



Ulrich Deinet

Konzeptionelle Grundmuster

- Kinder- und Jugendarbeit als Medium von Aneignung und Bildung

Baustein A 3.3

Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. (www.kinderpolitik.de)

Entwicklung und wissenschaftliche Leitung:
Professor Dr. Waldemar Stange, Leuphana-Universität Lüneburg

Inhaltsverzeichnis

1. Überblick	3
2. Gestaltung des Ortes der Jugendarbeit als Aneignungs- und Bildungsraum... 4	
2.1. Architektonische, organisatorische und konzeptionelle Konsequenzen ... 5	
3. Mobile / aufsuchende Arbeit	7
4. Ressourcenarbeit, Kooperation und Vernetzung.....	9
5. Milieuarbeit.....	10
6. Jugendarbeit als „Scharnier“ zwischen Jugend- und Erwachsenenkultur – das jugendpolitisches Mandat	12
7. Jugendarbeit als Lobby der Aneignung öffentlicher Räume – zusammenfassende Thesen.....	14
8. Literatur	15

1. Überblick

Sozialräumliche Konzeptentwicklung betreiben

Die Unterschiedlichkeit der Lebensbedingungen und Lebenslagen auch innerhalb von Regionen lassen keine generellen Konzepte zu; vielmehr ist die Entwicklung spezifischer Angebotsformen Ausdruck und Aufgabe einer lebensweltorientierten Jugendarbeit. Die ständige Weiterentwicklung und „Bewegung“ der Jugendarbeit ist deshalb immanenter Bestandteil einer sozialräumlichen Jugendarbeit. Durch die Analyse der Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ergeben sich Anknüpfungspunkte für die Jugendarbeit.

Um Funktionen und Aufgaben nicht spekulativ, sondern fachlich begründet zu entwickeln, ist es notwendig, im Rahmen einer *Lebensweltanalyse* die Bedarfe vor Ort genau zu ermitteln und daraus Ansprüche für pädagogische Interventionen und Handlungsformen zu entwickeln.

Der erste Schritt einer sozialräumlichen Jugendarbeit besteht deshalb in einer qualitativen Analyse der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Die Orte und Räume von Kindern und Jugendlichen, ihre Qualitäten, Bedeutungen und Funktionen werden untersucht. Der Begriff der Lebenswelt betont den aktiven Handlungsbezug der Kinder und Jugendlichen und in Verbindung mit dem Aneignungskonzept (Deinet 1999) wird das Raumeignungsverhalten von Kindern und Jugendlichen konkret beschreibbar. Für eine Lebensweltanalyse haben verschiedene Autoren sehr praktische methodische Vorschläge gemacht, wobei es sich meist um „abgespeckte“ Methoden der qualitativen Sozialforschung handelt.

Methoden der qualitativen Sozialraum- / Lebensweltanalyse

- Strukturierte Sozialraumbegehung
- Nadelmethode zur Sichtbarmachung informeller Treffs und anderer jugendkultureller Orte im Stadtteil
- Jugendkulturenraster zum Überblick über die Szenen, Cliques und Jugendkulturen in einem Sozialraum
- Cliquesporträt
- Befragung von Schlüsselpersonen im Sozialraum
- Subjektive Landkarten
- Fremdbilderkundung
- Autofotografie
- Zeitbudgets von Kindern und Jugendlichen

Die in der Jugendhilfe, insbesondere in der Jugendarbeit und der Planung, geforderte Beteiligung der Betroffenen beginnt mit dem Einsatz solcher qualitativer Methoden, die sich zum großen Teil dadurch auszeichnen, dass sie die Betroffenen nicht nur „abfragen“, sondern diese gezielt zu Akteuren der Lebensweltanalyse machen, etwa bei einer Stadtteilbegehung zusammen mit Kindern und Jugendlichen. Zum Konzept einer sozialräumlichen Jugendarbeit in der Region würde es gehören, die informellen Treffs, Räume und Orte der Kinder und Jugendlichen zu kennen und daraus Rückschlüsse für eine Kinder- und Jugendarbeit zu suchen.

2. Gestaltung des Ortes der Jugendarbeit als Aneignungs- und Bildungsraum

In diesem Bereich geht es um die Gestaltung des Ortes der Kinder- und Jugendarbeit als möglichst aneignungs- und bildungsfördernde Umgebung. Es geht nicht um intentionale Bildungsangebote, Programme, Projekte etc.

Aus dem sozialräumlichen Verständnis der Gestaltung von Räumen als soziale Räume heraus glaube ich, dass es vielfache Möglichkeiten der Anregung gibt, die so in der Jugendarbeit nicht genutzt werden. Indem der „Raum“ der Jugendarbeit anregend wirkt, Kindern und Jugendlichen Gestaltung und Veränderung, Konfrontation und alternative Erfahrungen ermöglicht, wird er selbst zu einem Aneignungs- und Bildungsraum im Bereich des informellen Lernens.

Solche Aneignungs- und Lernmöglichkeiten können jedoch – ohne sie im Detail planen zu können – durch bestimmte Rahmenbedingungen und Setzungen gefördert werden. Die Mitarbeiter haben die Chance, durch „ihre strukturierende Kompetenz“ den Raum der Kinder- und Jugendarbeit so zu gestalten, dass Aneignung und Bildung möglich sind oder in Langeweile, Konsumorientierung und Herumhängen erstarrt. Materialangebot und strukturierende Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind wichtige Rahmenbedingungen auch für das Zustandekommen von Situationsveränderungen: Die Strukturierung und Ausgestaltung des offenen Bereiches mit seinen informellen Angeboten, räumlichen Arrangements und Materialangeboten gewinnt unter dem Aspekt der Bedeutung ungeplanter selbstgestalteter Aneignungssituationen eine wichtige Bedeutung. In diesem Bereich ist nicht so sehr die Beziehungsfähigkeit der Mitarbeiter gefragt, sondern eher ihre strukturierende Kompetenz, mit der es gelingen kann, den offenen Bereich so zu gestalten, dass sich für die Besucher dort immer wieder die Möglichkeit zur Veränderung von Situationen und zum Finden eines eigenen Themas ergibt.

Aneignung braucht Anregung und diese kann auch in einer abwechslungsreichen, ansprechenden räumlichen Struktur bestehen, in Materialien und Gegenständen, die zum Ausprobieren und Verändern einladen.

Die bildende Gestaltung des sozialen, räumlichen Ortes der Offenen Jugendarbeit kann man mit Michael Winkler (Winkler 1988, S. 263 ff.) sehr treffend begründen. Er (S. 299) benennt zwei Aspekte der Gestaltung des sozialen Ortes in der Sozialpädagogik: „Einmal muss die materielle Organisation des Lernprozesses in ihm (also die Besorgung) selbst Gegenstand der Aktivität aller Beteiligten werden“.

Zum Anderen kann der Bildungsanspruch nur umgesetzt werden, wenn der Ort „sich zu einem gültigen Lebensort wandelt, von dem aus ein Oszillieren zwischen der Innenwelt des Ortes und der gesellschaftlichen Außenwelt möglich ist“ (Winkler 1988, S. 299). Im Bezug auf das Innere geht es also darum, dass Jugendliche selbsttätig und selbstbestimmt die materielle Organisation der Lernprozesse im Ort der Jugendarbeit gestalten können: „Ein bildungsorientiertes Jugendhaus würde permanent Möglichkeiten zur Raumgestaltung anbieten und dabei den Kindern und Jugendlichen Selbstbestimmung und Selbstverantwortung zumuten wie nur irgend möglich“ (Sturzenhecker 1998, S. 28 ff.).

Durch einen Herausforderungscharakter der Räume und ihrer spannungsfreien Gestaltung können Aneignungs- und Bildungsprozesse angeregt werden, ohne sie vorweg zu

bestimmen. Im Gegensatz zu den durchfunktionalisierten Institutionen, mit denen Kinder und Jugendliche sonst zu tun haben, hat die offene Kinder- und Jugendarbeit auch räumlich und architektonisch die einmalige Chance, einen Gestaltungsraum zu bilden, der sich insbesondere dadurch auszeichnet, dass immer wieder Räume und Bereiche umgestaltet werden. Solche Gestaltungsprozesse haben neben der aktiven Aneignung des Raumes sehr stark soziale Bezüge, weil es darum geht, sich im Haus mit anderen Cliques zu arrangieren, Ideen und Entwürfe in einer Clique bzw. Gruppe zu einem Entwurf zu entwickeln, den Gestaltungsprozess selbst zu organisieren etc.

Demgegenüber steht eine Wirklichkeit der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die sich als architektonische Erstarrung ihres Frühkonzeptes widerspiegelt: Tischtennis, Kicker und Billard, die männlich dominierte Theke – das sind die häufig anzutreffenden Zentralelemente einer wenig aneignungs- und bildungsorientierten Kinder- und Jugendarbeit. Der Hinweis auf die mangelnden Ressourcen zur Umgestaltung ist dabei oft nur die halbe Wahrheit – hier geht es auch um Routinisierungen und den Rückzug von Hauptamtlichen, die mit den Aneignungsbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen wenig zu tun haben.

Der zweite von Winkler aufgezeigte Aspekt des Oszillierens zwischen der Innenwelt des Ortes und der gesellschaftlichen Außenwelt ist eine Bildungschance in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, die ebenfalls häufig ignoriert wird: „Das Oszillieren gehört zur üblichen jugendlichen Aneignungspraxis in Jugendhäusern“. Sie lassen sich nicht oft ein eindeutiges Drinnensein oder Wegbleiben festlegen, sondern halten sich oft genau auf den Grenzen des Hauses zur Außenwelt auf. Bildungsorientierte Offene Jugendarbeit würde genau diese eigensinnige Raumanneignung offen halten. So auf eigenwillige Jugendliche einzugehen wäre ein Schritt der Erhaltung, neben der Öffnung zur Außenwelt; andererseits kann aber auch pädagogisch die Außenwelt als Anregung hereingeholt werden (Sturzenhecker 1998, S. 30).

Die Vorstellung des Oszillierens von Winkler passt sehr gut zu einer sozialökologischen Vorstellung kindlicher und jugendlicher Raumerweiterung: Einerseits spielt gerade für Jugendliche die Erweiterung eine wesentliche Rolle im Sinne der Vergrößerung des Handlungsraumes, der Erfahrung immer wieder neuer Situationen und der Erweiterung des Verhaltenrepertoires, andererseits sind auch sie auf den Nahraum angewiesen und gerade in dem Wechsel (Oszillieren zwischen Nahraum und ökologischer Peripherie) liegt eine wesentliche Aneignungs- und Bildungschance.

Diese Chance kann einerseits genutzt werden zur intentionalen Bildung im Sinne der Durchführung von Fahrten, Projekten, die in die weitere Umwelt der Jugendlichen gerichtet sind und ihren Handlungsraum erweitern, andererseits gehört aber auch die Gestaltung der Jugendeinrichtung als Bestandteil des Nahraums zu diesem Aspekt. Das Hereinholen der Außenwelt in den Nahraum des Jugendhauses kann heute auch sehr gut über die Neuen Medien passieren, aber auch durch klassische Gestaltungselemente in der Einrichtung.

2.1. Architektonische, organisatorische und konzeptionelle Konsequenzen

Keine architektonischen Dauerlösungen, sondern eher „fliegende Bauten“! Auch die Strukturveränderungen in Sozialräumen (vom Kinder- und Jugendstadtteil zur Überalterung) führen oft dazu, dass Jugendeinrichtungen nach 20 Jahren am falschen Platz

stehen und eigentlich an einem anderen Ort sinnvoller platziert wären. Die typische deutsche Planungsphilosophie, die nach einer detaillierten Planung eine Jugendeinrichtung für sehr viele Jahre vorsieht, muss verändert werden zugunsten einer anpassungsfähigeren Architektur, die die laufenden Veränderungen in der Kinder- und Jugendkultur ebenso wie das Aneignungsverhalten von Kindern und Jugendlichen berücksichtigt. So hat der Verein Jugendzentren der Stadt Wien vor drei Jahren eine neue Kinder- und Jugendeinrichtung errichtet, ganz bewusst in einer Containerbauweise, die zu einem schönen mittelgroßen Haus geführt hat, das aber nach 10 bis 15 Jahren abgeschrieben ist und abgerissen, verändert oder an einer anderen Stelle wieder aufgebaut werden kann. Gerade im ländlichen Bereich kann es nicht darum gehen, dass jedes kleine Dorf eine eigene Jugendeinrichtung erhält, sondern gerade hier sind mobile flexible Formen sinnvoll.

Der Architekt Christian Kühn formuliert in einem der wenigen Beiträge zum Zusammenhang von Architektur und offener Kinder- und Jugendarbeit folgende Elemente: „Das Haus als Stadt, die Stadt als Haus, Baum und Höhle, Werkstatt und Fabrik, Grenzen und Brücken, Nischen und Bühnen“ (Kühn 1998, S. 340 ff.). Die Herausforderung für die Mitarbeiter würde in der „Schaffung von einprägsamen Orten“ sowie der „durchdachten Organisation von Handlungen und symbolischen Darstellungen von Beziehungen“ bestehen. Der zu schaffende Raum zeichnet sich durch „fließende Übergänge nach Außen und mehrere Zugänge ..., dunkle und geheimnisvolle Plätze usw.“ (Kühn 1998, S. 343) aus.

Räumliche Auflösung von Einrichtungen – Cliquentreffs, Bauwagen, Container und mobile Angebote: Die Gestaltung einer Aneignungs- und bildungsorientierten Kinder- und Jugendarbeit kann über die räumliche Differenzierung der einzelnen Einrichtungen hinausgehen. Die Einrichtung von Cliquenräumen in Einrichtungen oder die „Betreuung“ dezentraler Cliquenräume durch eine Einrichtung tragen der Abgrenzungstendenz einzelner Cliquen untereinander Rechnung und schaffen die Möglichkeit einer Milieubildung. Auf der Grundlage solcher Milieus ist es dann unbedingt notwendig, von geschlossenen zu offenen Milieus zu gelangen, sodass sich unterschiedliche Gruppierungen und Szenen begegnen und miteinander umgehen lernen. In diese Richtung gehen auch Projekte der Bauwagen in Baden-Württemberg und anderen Bundesländern oder der zeitweiligen Aufstellung von Containern oder anderen Behelfsbauten für Cliquen.

Solche Formen ersetzen keine „festen“ Jugendeinrichtungen, schaffen aber die Möglichkeit, mit sehr unterschiedlichen Cliquen zu arbeiten und dies schafft für die Kinder und Jugendlichen Lernmöglichkeiten im Umgang miteinander. Ein besonders interessanter Ansatz im ländlichen Bereich war das Projekt „Offene Kiste“ (Winter 2000, S. 65 ff.) sowie das Projekt „Jugendpflegeleasing – professionelle Unterstützung auf Zeit“ (Hörstmann u. A. 2000, S. 111 ff.).

Konzeptionelle Differenzierung: Eine aneignungs- und bildungsorientierte Kinder- und Jugendarbeit versucht ihren Einrichtungen und Projekten sehr unterschiedliche Profile zu geben, weil diese auch für die Kinder und Jugendlichen unterschiedliche Lernchancen bieten. Die intentionalen Bildungsangebote der Kinder- und Jugendarbeit sollten im Rahmen einer konzeptionellen Differenzierung zwischen Einrichtungen und Projekten so verteilt sein, dass diese eigenständige Profile erhalten, aus Sicht der Kinder und Jugendlichen also ein „Gesicht“ besitzen und so auch hochqualifizierte Angebote in dem

jeweiligen Bereich bieten. Ein Beispiel für eine solche konzeptionelle Differenzierung zeigt der Verein Jugendzentren der Stadt Wien: Drei relativ dicht beieinanderliegende Einrichtungen des Vereins Jugendzentren im Bezirk Simmering arbeiteten mit einer ähnlichen Konzeption mit den immer gleichen Cliques. Aufgrund der Analyse dieser Situation und der Bedarfsermittlung im Stadtteil etc. hat sich die Konzeption nun so entwickelt, dass die drei Einrichtungen jede für sich ein sehr typisches, mit den anderen nicht verwechselbares Profil besitzen und die Kooperation zwischen den Einrichtungen so gestärkt werden konnte, dass diese nun gemeinsam mit ihren unterschiedlichen Profilen auftreten.

3. Mobile / aufsuchende Arbeit

Die Jugendarbeit orientiert sich nicht nur an den Orten und Räumen, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten, sondern findet dort auch statt! Das Spektrum einer mobilen / aufsuchenden Arbeit ist sehr breit: Mobile Angebote z. B. im Sportbereich können dazu ebenso gehören wie eine pädagogische Begleitung selbstverwalteter Cliquesräume.

Aufgrund des oben skizzierten sozialräumlichen Bezuges der Jugendarbeit gehört es zu deren immanentem Bestandteil, mobil zu sein und die Orte und Räume der Kinder und Jugendlichen in der Region aufzusuchen. Im sozialräumlichen Konzeptverständnis muss die Jugendarbeit die Orte und Räume der Kinder und Jugendlichen kennen, im Rahmen einer Lebensweltanalyse untersuchen und daraus Rückschlüsse für Angebote und Funktionen ziehen.

Die oben skizzierten Methoden einer Lebensweltanalyse sind selbst als Aktionsformen der Kinder- und Jugendarbeit zu verstehen, weil sie in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit durchführbar sind und den Kindern und Jugendlichen ein hohes Maß an Beteiligung bieten. Die *Lebensweltanalyse* ist deshalb kein „aufgesetztes“ Verfahren, sondern selbst auch eine Form mobiler aufsuchender Arbeit. Aufsuchende und mobile Arbeit orientiert sich immer stark an öffentlichen Räumen, an denen sich jugendliche Cliques aufhalten. Eine besondere Qualität dieser Jugendarbeit ist deshalb auch ihre Cliquesorientierung.

Cliquesorientierter Ansatz

Die Bedeutung von Cliques als zentralem Sozialisationsbereich für Jungen und Mädchen, vor dem Hintergrund der Auflösung sozialer Milieus und des Funktionsverlustes von Familie und Institutionen, ist der Ausgangspunkt einer cliquesorientierten oder akzeptierenden Jugendarbeit, so wie sie von Franz-Josef Krafeld vielfach beschrieben wurde (z. B. Krafeld 1993).

Cliquesorientierung für die Jugendarbeit bedeutet den Abschied von gängigen Leitmustern wie z. B. dem Glauben, man könne die Jugendlichen als Summe von Individuen erreichen oder es gehe darum, Jugendliche zusammenzubringen und zu organisieren, Gruppe pädagogisch zu gestalten.

Das Ziel einer cliquesorientierten Jugendarbeit heißt zunächst einmal, cliquesakzeptierende Arbeit zu leisten. Jugendliche Cliques halten sich vor allem im Stadtteil auf, also „draußen“, und meiden zum Teil auch bewusst sozialpädagogische Einrichtungen,

weil sie dort als Clique eben nicht akzeptiert werden, sondern ständiger pädagogischer Beeinflussung unterliegen. Folgende pädagogische Prinzipien und Schritte sind Kennzeichen für eine cliquenorientierte Jugendarbeit:

- die Bedeutung von Cliques als selbstverständlichen Sozialisationsbereich sehen und verstehen
- Cliquenakzeptanz als Prinzip, nicht als methodischer Trick der Jugendarbeit!
- Akzeptanz der Selbstorganisationsprozesse und Abgrenzungsbedürfnisse von Cliques
- Jugendarbeit an den Orten der Jugendlichen
- Räume als Angebote und Lernfelder (Beziehung und Struktur)

Das Angebot sozialer Räume ist ein wesentliches Element in der cliquenorientierten Jugendarbeit. Die Überlassung von Räumen zur eigenen Gestaltung, das Aushandeln gewisser Grundbedingungen und Regelungen, das Üben von Vertrauen und Verantwortung gehört zu einer kontinuierlichen Cliquenarbeit.

In diesem konzeptionellen Muster geht es um eine Orientierung an Cliques und deren Orten und Räumen im Stadtteil. Jugendliche Cliques ernst zu nehmen bedeutet für die Jugendarbeit, mobil zu werden und zu den Cliques zu gehen. Wer cliquenorientiert arbeiten will, kann nicht im Haus „sitzen“ und auf Jugendliche warten, sondern muss sich im Stadtteil bewegen. Auch für Jugendeinrichtungen ist eine Cliquenorientierung möglich, wenn z. B. einzelne Räume des Hauses Cliques zur Gestaltung überlassen werden. Allerdings stellen sich die Probleme des offenen Bereiches (s. u.) die Frage der Zugänglichkeit für unterschiedliche Cliques usw.

Cliquenorientierte Arbeit kann auch von einem festen Haus ausgehend realisiert werden, möglicherweise mit Dependancen, kleinen Cliquentreffs im Stadtteil oder einer Cliquenbetreuung, die mobil ist und vom Jugendhaus initiiert wird.

Auf jeden Fall hat eine mobile herausreichende Arbeit immer mit den Räumen von Kindern und Jugendlichen zu tun und über die oft vorhandenen Konflikte um Räume ergeben sich weitere Interventionsformen der Jugendarbeit: Zum einen geht es um eine Ressourcenarbeit (s. u.), die den Cliques Hilfestellungen bei der eigenständigen Suche und Gestaltung von Räumen zur Verfügung stellt, zum Anderen geht es in einer Milieuarbeit (s. u.) auch um intensive pädagogische Handlungsformen mit der Clique, insbesondere dann, wenn die Jugendlichen Probleme mit ihrer Lebensbewältigung haben, zu aggressiven Verhaltensformen neigen oder aus unterschiedlichsten Gründen nicht in vorhandene Formen der Jugendarbeit integrierbar sind.

In einem ländlich strukturierten Flächenkreis kann es aber sicher nicht darum gehen, dass eine Kreisjugendpflegerin alle Orte der Kinder und Jugendlichen im Kreisgebiet aufsucht. Viel wichtiger als die Kenntnis aller Orte (im Sinne einer sozialen Kontrolle) erscheint mir auf Kreisebene die Notwendigkeit, die Bedeutung von informellen Orten für Kinder und Jugendliche auch jugendpolitisch zu betonen und solche Räume entsprechend zu fördern (wie dies z. B. der Kreis Landshut tut).

Ein weiterer Aspekt einer mobilen Arbeit im ländlichen Bereich ergibt sich aus der Tatsache, dass die einzelnen Ortsgemeinden nicht alle über hauptamtliche Jugendpflegerinnen und Jugendpfleger verfügen und es deshalb notwendig erscheint, mit einem

mobilen Konzept einzelne Gemeinden zu „versorgen“. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, wie die mobile Unterstützung der „Backes-Clubs“ im Hunsrück, das Modellprojekt „Offene Kiste“ (s. u.) oder auch spezielle Angebote wie eine Rollende Disko, der fast schon in Vergessenheit geratene mobile Filmdienst oder das „Rockmobil unterwegs“.

Mobile Arbeit im ländlichen Bereich kann auch bedeuten, feste Orte, Cliquenräume und Treffs regelmäßig anzufahren und dort entsprechende Angebote zu machen.

4. Ressourcenarbeit, Kooperation und Vernetzung

In diesem Bereich geht es um die Unterstützung der Selbstorganisation von Jugendlichen, der Gestaltung ihrer eigenen Räume, in Bauwagen, Hütten usw., der Schaffung der infrastrukturellen Voraussetzungen für Cliquentreffs und Kleinsteinrichtungen in Kooperation und Vernetzung mit anderen relevanten Institutionen und Feldern. Außerdem geht es im ländlichen Bereich insbesondere um die Förderung der Mobilität der Jugendlichen (speziell am Wochenende) zur Erweiterung ihres Handlungsraumes und Verhaltensrepertoires.

Viele Jugendliche benötigen oft keine intensive pädagogische Betreuung, sondern eher Hilfestellungen bei der Suche und Gestaltung eigener Räume; ihnen müssen also Hilfsmittel (Ressourcen) zur Verfügung gestellt werden, damit sie selbst aktiv werden können.

Die sicher nicht immer einfache Bereitstellung von Ressourcen, die Aktivierung vorhandener Infrastruktur gehört zu den wesentlichen Funktionen einer Jugendarbeit im ländlichen Bereich, die davon ausgeht, dass eher weniger Felder und Bereiche der Jugendarbeit professionell abgedeckt werden können. Deshalb spielt die Kooperation und Vernetzung mit vorhandenen Institutionen, insbesondere den Sportvereinen und Jugendverbänden, aber auch den Institutionen der Erwachsenenwelt (Feuerwehr usw.) eine wesentliche Rolle. Die Bereitstellung von Ressourcen, die Aktivierung einer Infrastruktur geht deshalb einher mit einer Vermittlungsfunktion (s. u.) zwischen der Welt der Jugendlichen und der der Erwachsenen.

In diesem Bereich übernimmt die Kinder- und Jugendarbeit im Wesentlichen eine Dienstleistungsfunktion. Dazu gehören auch klassische Felder der Jugendarbeit wie die Organisation von Fahrten, Freizeiten und die Projektarbeit. Gerade im ländlichen Bereich haben solche Angebotsformen auch die wichtige Funktion, den Handlungsraum der Kinder und Jugendlichen zu erweitern, ihnen Räume der ökologischen Peripherie zu erschließen, ihnen damit neue soziale Lernmöglichkeiten zu schaffen. Solche sozial-räumlichen Ziele sind auch mit klassischen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit (etwa der Gruppenarbeit) zu erreichen, besonders dann, wenn sie sich auf spezielle Zielgruppen beziehen, z. B. auf Mädchen im ländlichen Bereich.

Hier steht der „Gebrauchswert“ der Jugendarbeit aus Sicht der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund. Das Angebot an Räumen und Ressourcen, weniger direkte pädagogische Interventionen bestimmen die Qualität dieser Dimension.

Beispiele für eine Ressourcenarbeit:

- *Cliquenräume zur Verfügung stellen:* In einer kleinen Einrichtung in Greven im Münsterland werden zwei Cliquenräume geschaffen, die mit Zugang von außen

für die Cliques jederzeit zugänglich sind. Diese verfügen über einen eigenen Schlüssel und können die Räume auf der Grundlage ausgehandelter Rahmenbedingungen gestalten und nutzen.

- *Sicherung öffentlicher Räume:* Die kleine Stadt Gevelsberg im Ennepe-Ruhr-Kreis versucht öffentliche Freiflächen im Stadtgebiet zu erhalten, z. B. dadurch, dass die Stadt private Brachflächen anmietet und diese als Spielräume zur Verfügung stellt.
- *Finanzielle Förderung von Cliquesräumen:* Der Kreis Waldshut fördert die Erweiterung, Gestaltung und den Erhalt von Cliquesräumen durch finanzielle Zuschüsse, die den entsprechenden Initiativen zur Verfügung gestellt werden.

Im Rahmen dieser Ressourcen-, Kooperations- und Vernetzungsarbeit geht es für den öffentlichen Träger nicht um ein „pädagogisches Konkurrenzmodell“, sondern um eine Infrastrukturdimension. Dies bedeutet, dass es weniger sinnvoll ist, zusätzliche Angebote der Jugendarbeit zu machen, insbesondere dann, wenn diese durch Vereine, Verbände und andere Träger bereits durchgeführt werden. Für den öffentlichen Träger ist es dann geboten, eine Netzwerkarbeit zu betreiben und sich nicht selbst auf der Ebene der Angebote zu engagieren. In einem kommunalpolitischen Servicemodell spielt der Aufbau einer Infrastruktur eine entscheidende Rolle im Sinne der Kinder und Jugendlichen. Burkhard Müller (1998) beschreibt die Funktion der Jugendarbeit auch als eine Verknüpfung und Integration der Jugendlichen in das Gemeindeleben. Gerade im ländlichen Bereich mit seinen nur beschränkt zur Verfügung stehenden Mitteln und Ressourcen kann nur durch die Zusammenarbeit und Verschränkung von Ressourcen und Angebotsstruktur die Situation der Kinder und Jugendlichen verbessert werden.

5. Milieuarbeit

Hier geht es um Aufbau und Stärkung sozialer Milieus durch Beziehungsarbeit, Einzelfallhilfe und gezielte Freizeitangebote.

Während es viele Cliques und Jugendliche gibt, die keine intensive pädagogische Betreuung benötigen, sondern eher die o. g. Dienstleistungen und Unterstützungssysteme, brauchen andere Jugendliche und Cliques aufgrund ihres Verhaltens und der Probleme, die sie „haben“ und „machen“, intensivere pädagogische Interventionsformen, die weit über die Bereitstellung von Räumen hinausgehen. Hier steht der pädagogische Bezug zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie Kindern und Jugendlichen im Vordergrund.

Eine wesentliche professionelle Kompetenz der Hauptamtlichen in diesem Bereich besteht darin, zu analysieren und zu unterscheiden, wer welche Form der Intervention und Unterstützung benötigt. Gerade im ländlichen Bereich verstärken sich soziale Konflikte (s. o.) um Räume zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, die sich nicht mehr so einfach in die vorhandene Vereinsstruktur integrieren lassen. Die gerade im regionalen und ländlichen Bereich in den letzten Jahren geschaffenen Stellen für Streetworker und mobile Jugendarbeiter sind meist als Reaktionen auf akute Konflikte entstanden. Das zunehmende Sicherheitsbedürfnis der Bewohner und die auch durch die Polizei intendierte umfassende Präventionsfunktion der Jugendarbeit haben dazu geführt, dass zahlreiche Projekte im ländlichen Bereich entstanden sind.

Für die Arbeit mit Cliques und Gruppierungen von Jugendlichen, die von sich aus nicht in der Lage sind, auf Ressourcenangebote zu reagieren, sondern intensive sozialpädagogische Hilfestellung benötigen, hat Lothar Böhnisch ein Konzept der Milieubildung entwickelt, das den sozialen Prozess der Gestaltung eines offenen Milieus in vier aufeinanderfolgenden Stufen beschreibt:

Milieubildung als pädagogisches Prinzip (nach Böhnisch 1994, S. 222 ff.)

1. Personal-verstehende Dimension: Akzeptanz, Verstehen
2. Aktivierende Dimension: Unterstützung, Alltagsbewältigung
3. Pädagogisch-interaktive Dimension: Struktur und Beziehung im Milieu
4. Netzwerkorientierung: Öffnung des Milieus, Ressourcenmanagement

In der *personal-verstehenden Dimension* geht es um die akzeptierende Arbeit mit einer Jugendclique, dem Verständnis ihrer Funktion für die Mitglieder, der sozialräumlichen Interpretation der Räume und Handlungen der Clique in Bezug auf ihr Umfeld.

In der *aktivierenden Dimension* steht die „Qualifizierung“ des Milieus als „Ressource“ der täglichen Lebensbewältigung und des Normalisierungshandelns im Vordergrund. In diese Phase passt die Intervention der Hauptamtlichen, ihre Vorschläge zur Aktivierung der Clique, die Gestaltung eines Raumes als Medium des gemeinsamen Tuns, die erlebnispädagogischen Angebote sowie die Einzelfallhilfe.

„In der ‚pädagogisch-interaktiven Dimension‘ ist die Stellung der PädagogInnen selbst im Milieu angesprochen. Vertrauen und Autorität sind hier die Schlüsselbegriffe“ (Böhnisch 1994, S. 224).

Die Verhandlungen mit den Jugendlichen über die Nutzung der Räume, das Austragen von Konflikten z. B. über die Frage, ob und in welcher Weise Cliquenmitglieder ausgeschlossen werden können bzw. neue in die Clique aufgenommen werden, gehören in diese Ebene. Intensive Beziehungsarbeit mit einzelnen Jugendlichen, aber auch das Zurückweisen überhöhter Ansprüche sind Elemente einer *pädagogisch-interaktiven Dimension*.

Die Rolle der Pädagogen besteht im vierten Schritt – *Netzwerkorientierung* – darin, aus geschlossenen bzw. autoritären Milieus, die durch Unterwerfung und ethnozentrische Verhaltensweisen gekennzeichnet sind, durch die Aktivierung sozialer Lernprozesse offene Milieus zu gestalten, denn „nur offene, demokratische Milieus können in der gelungenen Balance von Gemeinschaft und Individualität erweiterte Handlungsfähigkeit und Bewältigungskompetenzen vermitteln“ (Böhnisch 1994, S. 222).

Milieuöffnung als wichtiges Ziel für die vorhandenen Jugendeinrichtungen

Gerade im ländlichen Bereich, wo kleine Gemeinden sich höchstens eine Jugendeinrichtung „leisten“ können, ist es sehr problematisch, wenn diese von einer einzigen Clique besetzt ist. Nur ein „gemischtes“ Konzept zwischen einrichtungsbezogener und mobiler / aufsuchender Arbeit macht es möglich, die Einrichtungszentriertheit zu überwinden und so potenziell für alle Kinder und Jugendlichen im Einzugsgebiet offen zu sein. Milieuöffnung ist deshalb ein wichtiges Ziel für die Jugendarbeit!

Das in der einrichtungsbezogenen Jugendarbeit weitverbreitete Problem der Dominanz einer Clique, die sich das Jugendhaus angeeignet hat, stellt sich in der Mobilen Jugend-

arbeit so nicht, weil zunächst die einzelne Clique im Vordergrund steht und kein räumlicher Zwang (z. B. durch den gleichen Eingang) zur Integration mehrerer Cliques besteht.

Dezentrale kleine Einrichtungen könnten nach heutigem Verständnis die Funktion von Cliquentreffs übernehmen, große Einrichtungen müssen dafür umgebaut werden, z. B. indem einzelne Räume von außen zugänglich gemacht werden, um das „Nadelöhr“ des offenen Bereiches zu umgehen.

Als Einrichtung der Jugendarbeit Cliquenorientierung ernst zu nehmen heißt, in den Stadtteil zu gehen, um mit Cliques zu arbeiten und kann nicht bedeuten, diese in einem Haus „sammeln“ zu wollen. Aus diesem Grunde ändert sich mit der Cliquenorientierung auch die gesamte Funktion von Jugendeinrichtungen sowie ihre räumliche Differenzierung.

6. Jugendarbeit als „Scharnier“ zwischen Jugend- und Erwachsenenkultur – das jugendpolitisches Mandat

Diese Funktion bedeutet für die Jugendarbeit die Bildung eines „Scharniers“ zwischen der Erwachsenengesellschaft und der Jugendkultur durch Mediation bei Konflikten, die Thematisierung jugendlicher Probleme in der Region, die Schaffung einer Lobby für die Interessen von Kindern und Jugendlichen und die Beteiligung der Jugendlichen am Gemeindeleben.

Hintergrund einer Definition von Jugendarbeit als Scharnier zwischen Jugend und Gemeinde (B. Müller 1998) sind die oben skizzierten Veränderungen und Erosionen gemeindlichen Lebens (Verinselung), die zu einer Trennung unterschiedlicher Lebenswelten auch im gemeindlichen und ländlichen Bereich geführt haben. Nicht nur Kinder und Jugendliche sind auf die Angebote der Jugendarbeit angewiesen, sondern auch die Gemeinden benötigen die Jugendarbeit als Brücke zu den Jugendlichen, deren Integration nicht mehr automatisch gewährleistet ist. B. Müller bezieht seine Definition von Jugendarbeit als Scharnier auf die doppelte Funktion der Jugendarbeit, die einerseits Jugendbelange im Gemeinwesen thematisiert (Lobbyfunktion) und andererseits für Kinder und Jugendliche selbst Gemeinde darstellt. Aufbauend auf der oben skizzierten Funktion der Ressourcenarbeit entwickelt B. Müller ein Verständnis von Jugendarbeit, die sich als Netzwerkarbeit begreift und nicht nur auf der Ebene der Angebote für Kinder und Jugendliche stattfindet. Es geht darüber hinaus um den Aufbau einer Infrastruktur des Gemeindelebens. Die intendierte Integration der Jugendlichen in das Gemeindeleben darf aber nicht als Anpassung verstanden werden.

Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, die ihre Arbeit im Sinne dieses Modelles verstehen, arbeiten in einem „doppelten Milieu“, sie sind in zwei Milieus zuhause – zugleich in der Jugendlichen- und in der Erwachsenenwelt. Solche Menschen sind „Drehpunkt-Personen“ (Diethelm Damm), Vermittler zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Die professionelle Herausforderung besteht in einem Spagat zwischen den unterschiedlichen Milieus und Kulturen.

B. Müller (1998) beschreibt deshalb professionelle Aufgaben für Hauptamtliche in der gemeindlichen / kommunalen Jugendarbeit in folgender Weise:

- „Fachkraft / Berater der Gemeindeverwaltung für Planung und Probleme, die Kinder und Jugendliche betreffen (§ 1, 4 KJHG)
- Ansprechpartner / Berater für Jugendgruppen und Jugendclubs, Vereine, Kirchen, Verbände in pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Fragen
- Koordinator für gemeinsame Aktivitäten (z. B. Ferienprogramme)
- Unterstützer / Fortbildner für ehrenamtliche / aktive Jugendliche
- Nutzungsverwaltung öffentlicher Mittel für Einrichtungen und Angebote der Jugendarbeit
- distanzierte Betreuung selbstverwalteter Jugendtreffs
- Organisator von kulturellen Veranstaltungen, Veranstaltungen der politischen Bildung für Jugendliche
- OrganisatorIn von Freizeiten, internationalen Begegnungen
- Verbindungsmensch zu Schule und Jugendarbeit, z. B. in Fragen der Suchtprävention
- lokale Jugendhilfeplanung, Zuarbeit für die Haushaltsplanung
- Einzelfallhilfe und Beratung, Betreuung bei jugendgerichtlichen Arbeitsaufträgen
- Öffentlichkeitsarbeit, Elternarbeit, Gremienmitarbeit“

Jugendarbeit soll also advokatorisch für die Kinder und Jugendlichen tätig sein, insbesondere die Hauptamtlichen übernehmen ein jugendpolitisches Mandat, indem sie sich für die Interessen der Kinder und Jugendlichen in der Öffentlichkeit und im politischen Bereich einsetzen. So werden Jugendbelange im Gemeinwesen thematisiert und neue Formen der Beteiligung von Jugendlichen entwickelt. Diese Funktion kann man auch an der eingangs beschriebenen Szene verdeutlichen:

Ein besonders gelungenes Beispiel für diese Funktion der Jugendarbeit ist das Projekt „Offene Kiste“, das in der Region um Würzburg entwickelt wurde (Becker / Winter 1999). Jugendliche oder Erwachsene, die sich für die Jugendarbeit einsetzen wollten, konnten das Kistenteam anfordern, das dann mit einem ausgebauten Zirkuswagen anrückte, um in einer zeitlich überschaubaren Projektarbeit die Situation der Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde zu thematisieren und Vorschläge für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit zu machen. Gleichzeitig wurden Aktionen mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt, eine Lebensweltanalyse betrieben und die Diskussion um die Entwicklung der Jugendarbeit mit der „Erwachsenenwelt“ forciert. Die wichtigsten konzeptionellen Elemente der Kistenarbeit sind Zukunftsorientierung, Mediation und Anerkennung.

Reinhard Winter, der wissenschaftliche Berater des Projektes, beschreibt die Zukunftsorientierung als tragenden Ansatz, neue Wege der Jugendarbeit zu entwickeln, „auch wenn dabei von den Jugendlichen nicht selten Altbekanntes neu erfunden wird. So ist es beispielsweise nichts generell Neues, ein Jugendcafé in einem Dorf durchzusetzen und einzurichten. Das für die Jugendlichen Neue lag aber darin, dass das Projekt als „Katalysator“ Bedürfnisse geklärt hat und durchgesetzt hat, dass Energien freigesetzt werden konnten, um ein Jugendcafé in einem überschaubaren Zeitraum tatsächlich einzurichten – eine Zukunftsvision wurde gegenwärtig“ (Becker / Winter 1999, S. 185).

Eine wesentliche Funktion der offenen Kiste ist die der Mediation, d. h. der Vermittlung

zwischen Erwachsenenwelt und Jugendkultur. Dies ist genau die Funktion, die Burkhard Müller mit dem Begriff „Scharnier“ bezeichnet: „Mediation zwischen Jugendlichen / der Jugendarbeit und der Erwachsenenwelt / Öffentlichkeit wirkt wie ein Katalysator, der die beiden Bereiche zum Reagieren bringt“ (Becker / Winter 1999, S. 185).

Die Funktion der Anerkennung bezieht sich auf das große Bedürfnis der Jugendlichen, ihre Themen und Probleme in angemessener Weise bearbeitet zu sehen: „Es gilt also, Situationen herzustellen, in denen sich Jugendliche und Erwachsene untereinander, aber auch gegenseitig echter begegnen und anerkennen können“ (Becker / Winter 1999, S. 186).

7. Jugendarbeit als Lobby der Aneignung öffentlicher Räume – zusammenfassende Thesen

Positive Sicht öffentlicher Räume gegenüber der „gefährlichen Straße“

Im skizzierten Verständnis von *sozialen Räumen* geht es darum, die Qualitäten und nicht zuerst die Gefahren informeller Treffs, öffentlicher Orte und Räume zu beschreiben. Diese haben für Kinder und Jugendliche meist eine ganz andere Funktion als für Erwachsene, sie sind Aneignungs- und Bildungsräume.

Revitalisierung öffentlicher Räume als jugendpolitisches Mandat

Insbesondere aus dem aneignungstheoretischen Aspekt, der die Qualifizierung und Disqualifizierung öffentlicher Räume aus Sicht von Kindern und Jugendlichen beschreibt, erhält eine sozialräumliche Kinder- und Jugendarbeit über die Lebensweltanalyse die Fähigkeit und das jugendpolitisches Mandat, sich für die Thematisierung öffentlicher Räume für Kinder und Jugendliche in der Öffentlichkeit und der (Kommunal-) Politik sowie für deren Erhalt und Schaffung einzusetzen.

Beteiligung

Zahlreiche Methoden einer Lebensweltanalyse können als aktivierende Projekte in der Kinder- und Jugendarbeit direkt eingesetzt werden – mit einem hohen Maß an Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, die eben nicht nur abgefragt werden. Lebensweltanalyse und Praxis der Kinder- und Jugendarbeit lassen sich ansatzweise verbinden, wenn etwa Kinder und Jugendliche im Rahmen eines Videostreifzuges durch den Stadtteil zu Experten werden. Die Ergebnisse der Methoden können im Rahmen der Konzeptentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit genutzt werden.

Damit kann eine sozialräumliche Jugendarbeit ein Methodenrepertoire und eine Kompetenz zum Verstehen der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen einbringen, das weit über die klassischen „Betreuungsfunktionen“ hinausgeht und sie zu einem Teil einer gemeinwesen- und lebensweltorientierten Jugendhilfe machen kann.

Kooperation und Vernetzung

Aus ihrem sozialräumlich-jugendpolitisches Mandat heraus, bei dem es um die Revitalisierung öffentlicher Räume geht, ist die Kinder- und Jugendarbeit z. B. auch Partner von Spielraumplanung und Regional- / Stadtentwicklung. Ein fast „natürlicher“ Partner insbesondere bei der Durchführung und Auswertung von Methoden einer Lebensweltanalyse ist die Jugendhilfeplanung.

8. Literatur

- Bayerischer Jugendring. Hrsg. (1992): *Abschlussbericht zum Modellversuch Stärkung der Jugendarbeit im ländlichen Raum*. München
- Bayerischer Jugendring. Hrsg. (1996): *Jugendbeauftragte in den Gemeinden. Informationen, Praxisbeispiele und Handlungstipps*. München
- Bayerischer Jugendring. Hrsg. (1997): *Handbuch Jugendtreffs*. München
- Bayerischer Jugendring. Hrsg. (1999): *Die Jugendarbeit in den Gemeinden. Informationen, Praxisbeispiele, Handlungstipps*. München
- Becker, Helmut / Eigenbrodt, Jörg / May, Michael (1984): „Unterschiedliche Sozialräume von Jugendlichen in ihrer Bedeutung für pädagogisches Handeln“. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, Heft Nr. 30/1984
- Becker, Dorothea / Winter, Reinhard (1999): „Das Projekt ‚Offene Kiste‘“. In: Deinet, Ulrich (1999): *Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Opladen
- Böhnisch, Lothar / Funk, Heide (1991): „Landjugend heute“. In: DJI Bulletin, Heft 17
- Böhnisch, Lothar / Winter, Reinhard (1990): *Pädagogische Landnahme. Eine Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raumes*. Weinheim und München
- Böhnisch, Lothar / Funk, Heide (1989): *Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum*. Weinheim und München
- Böhnisch, Lothar (1994): *Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft*. Weinheim und München
- Deinet, Ulrich (1999): *Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Opladen
- Deinet, Ulrich (1996): „Sozialräumliche Konzeptentwicklung“. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt. Hrsg. (1996): *Konzepte entwickeln. Anregungen und Arbeitshilfen zur Klärung und Legitimation*. Reihe Praxishilfen für die Jugendarbeit. Weinheim
- Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt. Hrsg. (1996): *Konzepte entwickeln. Anregungen und Arbeitshilfen zur Klärung und Legitimation*. Reihe Praxishilfen für die Jugendarbeit. Weinheim
- Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt. Hrsg. (1998): *Handbuch Offene Jugendarbeit*. Münster
- Hörstmann, Jürgen u. A. (2000): „Jugendpflegeleasing / Professionelle Unterstützung auf Zeit“. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt. Hrsg. (2000): *Jugendarbeit auf dem Lande*. Opladen
- Krafeld, Franz Josef (1996): „Jugendarbeit im ländlichen Raum – Grundanforderungen an die materielle und personelle Ausstattung“. In: *Jugendhilfe*, Heft Nr. 3/1996
- Kühn, Christian (1998): „Räume planen, bauen und gestalten“. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt. Hrsg. (1998): *Handbuch Offene Jugendarbeit*. Münster
- Landesjugendamt Westfalen-Lippe. Hrsg. (1996): *Die Provinz lebt! Neue Ansätze der Jugendarbeit in der Region*. Münster
- May, Michael (1994): „Interessenorientierungen Jugendlicher in der Provinz. Erfahrungen und Probleme mit einem Projekt zur Unterstützung von Selbstorganisationsansätzen von Jugendlichen aus dem ländlichen Raum“. In: *Neue Praxis*, Heft 4/1994

- Müller, Burkhard (1989): *Aufm Land ist mehr los. Jugendpflege in Kleinstädten und ländlichen Gemeinden*. Weinheim und München
- Müller, Burkhard (1998): Referat während der Fachtagung Jugendarbeit auf dem Land vom 4. bis 5. Mai 1998 im Jugendhof Vlotho. Unveröff. Manuskript. Vlotho
- Müller, Hans-Ulrich (1983): *Wo Jugendliche aufwachsen. Umweltaneignung in verschiedenen Lebensräumen: in der Neubausiedlung, im Altstadtviertel, in der Kleinstadt*. München
- Winkler, Michael (1988): *Eine Theorie der Sozialpädagogik*. Stuttgart
- Winter, Reinhard (1996): „Neue Wege in der Jugendarbeit – Zukunftsorientierung, Mediation, Anerkennung“. In: *deutsche jugend*, Heft 3/1996
- Winter, Reinhard (2000): „Professionalität und Landjugendarbeit in Modernisierungsbrüchen“. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt. Hrsg. (2000): *Jugendarbeit auf dem Lande*. Opladen
- Zeitschrift Diskurs, Heft 1/1993, Schwerpunktthema (1993): *Region, Raum, Lebenswelt und Planungsgröße*. Deutsches Jugendinstitut. Weinheim und München